

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 11

Rubrik: Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Liebe zum Kind ist der Grund aller Erziehung;
auf ihr baut sich erst die Erziehungsmethode auf.
R. G.

Ganz am Anfang stehn wir wieder . . .

Ganz am Anfang stehn wir wieder
und die Not um uns ist gross;
unser Tag hat keine Lieder,
uns're Nacht ist ohne Trost.

Und wir wissen keine Wiese,
die mit ihrem weichen Gras
uns umbette, und nur diese
Angst ist in uns, Qual und Hass.

Und dies immerwache Mahnen,
dieses Schauern vor der Gruft,
deren Kühle wir schon ahnen,
diese Stimme, die da ruft.

Die da fragt und drängt und kündet,
die uns tröstet und erschreckt;
ist sie doch dem Licht verbündet,
das die Wahrheit in uns weckt.

Durch das Dickicht uns'res Leides
schlägt sie einen hellen Pfad,
und wir spüren, dass sie beides:
Glanz und Trost in einem hat.

Erich Grisar

Lebensbilder bedeutender Pädagogen

JEAN-JACQUES ROUSSEAU

1712 — 1778

1. Teil: Sein Leben bis 1739

Um die heutige Erziehung verstehen zu können, bedarf es des Wissens um den Naturalismus, des Philantropismus und des Neuhumanismus. Der markante Vertreter des 18. Jahrhunderts, dieser umwälzenden Epoche war der Genfer Jean-Jacques Rousseau. Die ganze Erziehung hat sich seither geändert. Der Blick wurde vom Jenseits auf das Diesseits gerichtet. Immer deutlicher tritt der Mensch als solcher und schliesslich der Einzelne in den Mittelpunkt. Rousseau bedeutet in der Erziehung der Bahnbrecher, der seiner Zeit vorausleitet. Er selbst hat mit der Erziehung praktisch nicht viel zu tun gehabt. Wohl war er als junger Mann kurze Zeit in Lyon Hauslehrer, aber diese Tätigkeit allein hätte ihn nicht fähig gemacht, den berühmten Erziehungsroman „Emil“ zu schreiben. Was er in diesem Buch sagt, ist nicht der Niederschlag seiner Erfahrungen, sondern es sind Ideen und Gedanken, die der Erfahrung entbehren und darum so oft widersprechend und verwirrend sind. In Rousseau selbst wird immer wieder der Widerspruch lebendig zwischen dem frommen und dem ungläubigen Menschen. Zeit seines Lebens hat er an dieser Auseinandersetzung gekrankelt. Als Protestant und Bürger des calvinistischen Genf tritt er zum Katholizismus über, um dann schliesslich als reifer Mann den Glauben nochmals zu wechseln. Trotzdem Rousseau die Religion niemals ganz ablegte, hat er doch die tiefe Frömmigkeit seiner Jugendjahre verloren.

Rousseau war ein sensibler Mensch, der vom Schicksal hin und hergeworfen wurde und sich trotz allem nie untreu wurde. Nicht, dass er allen

Versuchungen getrotzt hätte, aber er verlor sich auch nie ganz. Seine früheste Erziehung war wunderbar genug. Sein Vater, ein Uhrmacher, liebte Jean-Jacques, den zweiten Sohn, über alles. Wahrscheinlich sah er in dem kleinen Kinde die geliebte Frau weiter leben, die er bei der Geburt des Knaben verloren hatte. Der ältere Bruder wurde um des jüngeren willen vernachlässigt und lief schliesslich von zu Hause fort, ohne je wiederzukehren. Eine junge Verwandte erzog den zarten Knaben mit aller Hingabe. Der Vater jedoch las mit ihm Nächte hindurch Romane, obwohl der kaum 6jährige Junge nicht viel davon verstand. Eines Streites wegen musste Vater Rousseau Genf verlassen und liess den Knaben bei seinem Onkel zurück, der ihn wiederum gemeinsam mit seinem Sohne zu Pfarrer Lambercier nach Bossay aufs Land brachte, allwo er zum ersten Mal richtig Unterricht erhielt. Eine tiefe Freundschaft verband die Knaben miteinander, die das Landleben über alles liebten. Ihre Augen wurden für die Schönheit der Natur geöffnet und erfassten sie mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande. Die Heiterkeit dieser Kinderjahre nahm ein jähes Ende, da die zwei Knaben in Verdacht kamen, zu lügen. Ganz unerwartet holte der Onkel die zwei Vettern nach Genf zurück, wo Rousseau 2—3 Jahre verblieb. In dieser Zeit sollte er sich für einen Beruf entscheiden, aber seine Umgebung war wenig dazu angetan ihn recht zu beraten und seine Erziehung zielbewusst zu leiten. Sein Onkel, der dem Vergnügen sehr ergeben war, verstand es nicht, dem aufgeschlossenen Knaben den Weg zur Pflicht und zum Beruf zu weisen. Die Tante wiederum vergass ob ihren Gebeten die Erziehung der Knaben in die Hand zu nehmen. So verlor Jean-Jacques die kostbare Zeit, die er zum Lernen hätte

benützen sollen, mit nutzlosen Kindereien, was er später tief bedauert hat.

Mit 11 Jahren kam Jean-Jacques 1723 zu einem Stadtschreiber in die Lehre, wo er das Geschäft eines Schuldeneintreibers lernen sollte, was dem Knaben sehr missfiel. Der Lehrmeister war denn auch mit seinem Lehrling nicht zufrieden und entliess ihn bald wieder. Nun kam der Taugenichts zu einem „Graveur“ in die Lehre. Der Meister war ein junger, heftiger Mann, der es verstand in dem jungen Menschen alle Lebensfreude zu ersticken. An deren Stelle wuchsen nun gemeine Neigungen und schändliche Ungezogenheiten. Die Arbeit an und für sich hätte Rousseau wohl gefallen, aber der Tyrann von einem Lehrmeister wusste sie ihm zu verleiden und plagte den Lehrbuben, wo er nur konnte. So musste er zum Beispiel bei Tische die besten Bissen an sich vorübergehen lassen, ohne sie anzurühren. In der freien Zeit vergnügte sich Jean-Jacques mit anderen Knaben ausserhalb der Stadtmauern. Dabei geschah es zweimal, dass er vor dem geschlossenen Stadttor blieb. Er wurde dafür schrecklich bestraft und die Drohung, bei einer wiederholten Verspätung war derart, dass der Lehrling es vorzog, als ihn das Unglück wieder erreichte, überhaupt nicht mehr zurückzukehren. So begann er mit 16 Jahren sein unstetes Wanderleben, das ihn daran hinderte, ein guter Bürger zu werden. Die Angst, die ihn anfangs, als er aus der Heimatstadt ausgeschlossen worden war, befiel, wandelte sich plötzlich in Abenteuerlust. Nun war er frei und seiner selbst Herr und Meister. Bei Bauern ausserhalb Genfs findet er Unterkommen und Nahrung. Schliesslich nimmt ihn ein Savoyischer ein katholischer Priester auf, der ihn zu Frau v. Warens nach Annecy schickt. Diese zum Katholizismus bekehrte Protestantin hatte es sich zur Aufgabe gemacht, junge Menschen dem rechten Glauben zuzuführen. So nimmt sie den jungen Rousseau liebevoll auf. Diese erst 28jährige Frau spielt im Leben Jean-Jacques eine bedeutende Rolle. Bei ihr findet er immer wieder Unterkunft, wenn er von seinen Abenteuerfahrten müde zurückkehrt. Ein junger Geselle, der dort Gast ist, ermutigt ihn mit nach Turin zu kommen, um sich zum Katholizismus vorbereiten zu lassen. Als umgetaufter Christ verlässt er nach Monaten die südliche Stadt wieder. Das Kloster hat ihm nur so lange Schutz gewährt, bis er katholisch geworden war, dann stand er allein in der Fremde aller Mittel bar. Was er nun erlebte, gedieh nicht alles zu seinem Wohle. Nach wechselvollen, nicht immer ehrenhaften Erlebnissen, brach der junge Mensch die Zelte hinter sich ab und machte sich mit leichter Börse aber übervollem Herzen auf den Weg, sich ganz dem Wanderleben hingebend. Schliesslich landet er wieder in Annecy, wo ihn Frau v. Warens herzlich aufnimmt. Er selbst sagt von der folgenden Zeit: „Dieses Leben war zu süss, um dauern zu können.“ „Muttehens“ Vorsatz, ihren Pflegesohn Priester werden zu lassen, scheiterte nach kurzer Zeit. Mit grossem Enthusiasmus widmete er sich der Musik und trennt sich erneut von Frau v. Warens. Wie er nun wieder zu ihr zurückkehren will, trifft er sie nicht mehr zu Hause an. Sie ist ohne eine Adresse zu hinterlassen nach Paris abgereist. Rousseaus Kummer ist gross, nun spürt er erst recht, wie sehr er an dieser Frau hängt, wie er

ohne sie nichts ist. Kleine harmlose Abenteuer und köstliche Erlebnisse helfen ihm aber die Trennung überwinden und schliesslich verlässt er Annecy mit der Kammerzofe seines „Muttehens“, um sie nach Neuenburg zu begleiten. Er denkt bei dieser damals noch umständlichen Reise an nichts weiter als an eine herrliche Fahrt. Er ist erst 20 Jahre alt, und die anmutige Reisebegleiterin hat es verstanden, ihn, der Abwechslung liebt und für das Leben offene Sinne und ein offenes Herz hat, zu dieser Reise zu ermuntern. So fährt er mit Mlle. Merceret in deren Heimat. Aber auch dieses Abenteuer endet mit einem Bruch der beiden. Sie hatte eine Ehe mit dem jungen Rousseau im Sinn, er jedoch denkt nicht daran sich schon zu binden und sich in das bürgerliche Leben zurückzuziehen. Er liebte auch nicht Dienstmägde, mit denen er wohl zu spassen verstand, sondern schöne gepflegte Frauen mit Geist und Bildung. Nachdem er in Lausanne und Neuenburg Musikunterricht erteilt hatte und ein unstetes Leben führte, findet er Frau v. Warens wieder und kehrt zu ihr zurück. Mit 21 Jahren steht er in französisch-königlichen Diensten. Seine Neigung gilt immer mehr der Musik, die er über alles liebt und sagt selbst: „Ich muss für diese Kunst geboren sein, da ich sie schon als Kind zu lieben begann.“ Während eines langen Krankenslagers überfliegt und verschlingt er die früher niedergeschriebenen Abhandlungen über die Musik. Er lernt die Kantaten auswendig und begeistert sich immer wieder an der Musik. Ja es kam so weit, dass ihn die Musik völlig in Anspruch nahm und er ausserstande war, etwas Anderes zu tun, als sich der Musik hinzugeben. So legt er nach zwei Jahren sein Amt nieder, um sich von ganzem Herzen der Welt der Töne zu widmen. Wieder unterrichtet er junge Schüler und Schülerinnen aus den angesehenen Kreisen von Chambéry in der Musik. Der Tod des treuen und ergebenen Verwalters der Frau v. Warens bringt diese in grosse Geldverlegenheit und Rousseau ist trotz aller Aufopferung nicht der Mensch, der es versteht, die Geldnöte zu beheben und das immer kleiner werdende Vermögen zu verwalten. Rousseau macht Frau v. Warens den Vorschlag aufs Land zu ziehen. Mit Begeisterung pflegt er selbst den Garten und vertieft sich daneben in ein vielseitiges Studium. Es ist die schönste Zeit seines Lebens und hier spürt er wiederum seine Verbundenheit mit der Natur. Dieses Verlangen nach der Scholle, nach dem ungekünstelten Leben, ist nie mehr erloschen. Freilich verlässt ihn aber auch Zeit seines Lebens ein Leiden nicht mehr, das er sich zuzog und das er als Vorzeichen eines frühen Todes ansieht. Das Ohrensausen, das ihn plötzlich befällt, bleibt ihm für immer und vergällt ihm die erste Zeit auf dem Lande, bis er sich an dieses Uebel gewöhnt. — In diesen Sommer- und Herbstmonaten vertieft er sich in eine Ueberfülle von Wissensstoff. Er ist offen für das Schöne und Hohe dieser Welt und gibt sich den Reizen der Natur und der Wissenschaft hin. Gierig ergreift er von allen Seiten, was das Leben bietet, ständig von dem Gedanken an den nahen Tod verfolgt. Das Leben aber ist zähe und nach einem Winter in der Stadt verbringt er einen weiteren Sommer auf „La Charmette“. Aber auch hier treibt es ihn wieder fort, indem er Heilung für sein Leiden sucht.

(Fortsetzung folgt)